

# The multitasking lady

Nicole Basieux ist Biologin und Wissenschaftsjournalistin, infiziert mit dem Pferdevirus, das über die Jahre hinweg in die verschiedenen Pferdesportdisziplinen mutiert ist. Von Endurance über Eventing zu Driving. Mit ihr sprach Christoph Meier.

## *Nicole Basieux, wer bist du – und wenn ja, wie viele?*

An der Basis Evolutionsbiologin umfunktioniert zur Journalistin (Print, Radio, Online, Magazin, Wissenschaft), im Herzen Wissensvermittlerin und beseelte Coachin, Lehrerin mit dem Motto «Jeder kann was lernen», aber auch Rhythmus- und Sportliebhaberin. Ich suche die Herausforderungen im Leben und versuche, es zu verstehen, und ich liebe die Natur. Ich bin eine Tagträumerin, ein Trucker-Babe, Reiterin, Taucherin und Wortkreatorin sowie pingelige Text-Korrektorin. Daheim zwischen Meer und Bergen im Unterwallis weit weg vom Mittellandnebel.

## *Ich ahnte es – das gibt ein Buch! Aber lass uns mal mit den Kindertagen beginnen: Wie kamst du zum Pferd?*

Andere Mädchen spielten mit Puppen und fanden Prinzessinnenkleider toll. Mich liess dies eher kalt. Aber die Pferde, die hatten es mir angetan. Woher das kam, weiss ich nicht. Meine Familie hatte weder Pferde noch Hof noch Hunde, dafür aber immer Katzen. Mit sieben Jahren habe ich dann so lange rumgenervt und Aufstand gemacht, bis meine Mutter mit mir in den nächstgelegenen Reitstall fuhr und mich dort erst für Longenstunden und dann für Gruppenunterricht anmeldete. Denn in den Ballettunterricht ging ich ja bereits und da ich eine leichte Skoliose (Wirbelsäulenverkrümmung) hatte, hatten die Ärzte und Physiotherapeuten auch nichts gegen das Reiten einzuwenden. Im Gegenteil. Einmal Pferdemist in den Haaren und in der Nase und einmal über die unglaublich weichen, warmen Nüstern gestrichen, war es definitiv um mich geschehen. Doch bis ich 25 Jahre alt war, war ich lediglich eine Wald-und-Wiesen-Reiterin. Finanziell lag es nicht drin, dass ich mich intensiver mit dem Reiten beschäftigte. Ich hatte aber immer Pflegepferde, häufig auch aktive Springpferde, die ich dann im Gelände bespassen durfte – als Ausgleich. Ich hatte und habe das grosse Glück, dass ich schon früh einigermaßen sattelfest war. Bereits im ersten Reitstall bekam ich jeweils die Ponys und Pferde, die in den Reitstun-

den zuvor mittels Bocktiraden oder simuliertem Durchbrennen in der Reithalle ihre Schützlinge in Wohnungsnot gebracht oder ihnen mindestens einen gehörigen Schrecken eingejagt hatten. Zwischen zwölf und 25 war ich sportlich sehr aktiv, jedoch nicht im Pferdesport. Ich spielte quasi täglich Volleyball bis Nationalliga B. Ah doch, das einzige was ich mal so pferdesportmässig gemacht habe, war ein Bauernpferderennen ohne Sattel mit Carlina, einem Haflinger. Ich startete fast zuhinterst, da ich doch sehr Respekt vor dem Massenstart hatte. Und arbeitete mich mit der schlaksigen, langbeinigen Stute bis auf den zweiten Rang vor. Nebst dem Volleyball habe ich auch immer getanzt, manchmal mehr, manchmal weniger. Und es hat mich so gereizt, eine Profitanzausbildung zu machen, dass ich mit 25 gesagt habe, so, ich versuch's, und habe mich kurzerhand an zwei Ausbildungsplätzen in Deutschland (Berlin und Kassel) für die Aufnahmeprüfung angemeldet. Ich habe nicht schlecht gestaunt, als man mir an beiden Schulen zusagte – mit der Bedingung, dass ich an meiner Beweglichkeit arbeiten müsse... Und diese Zusagen reichten mir. Zu wissen, ich habe es geschafft. Da ich mit 25 und nach zwölf Jahren intensivem Volleyball auch nicht mehr die Jüngste war, habe ich mich dann dagegen entschieden und mir dafür mein erstes Pferd, Padawan, gekauft.

## *Die Huhn-Ei-Frage: Haben dich die Pferde fürs Biologie-Studium motiviert oder andersrum?*

Weder noch. Oder sagen wir's mal so: Wenn Pferde auch für die Natur, die Tiere und Pflanzen und das Leben im Allgemeinen stehen, dann haben mich die Pferde fürs Studium motiviert. Oder vielleicht war es auch einfach meine naturwissenschaftliche Ader, die ich von meinem Vater geerbt habe. Er war Mathematiker, Spezialist für Roulette und hat unzählige Bücher geschrieben, die unter anderem auch bei der Croupier-Ausbildung in Casinos verwendet werden. Ich wollte ja eigentlich Veterinärmedizin studieren. Doch beim Schnuppertag in einer Kleintierpraxis mit knapp 14 Jahren musste ich beim Euthanasieren einer mir fremden Katze so heulen, dass ich mir gesagt habe, das halte ich psychisch wohl kaum aus. Kurz vor Maturaabschluss wollte ich dann abgesehen von Theologie so ziemlich alles mal, lange auch Medizin, studieren. Ich war auch in unzähligen Vorlesungen querbeet und konnte mich einfach nicht entscheiden. Also, habe ich mir gedacht, dann geh ich eben mal bisschen Geld verdienen. Was ich ja während meiner Schulzeit auch schon



Nicole mit Karash (l.) bei ihrem letzten Rennen 2014. (oben)

Mit Schöggeli im 2\*-Cross im Haras-le-Pin 2018. (rechts)

immer getan habe. So landete ich Vollzeit am Empfangstresen eines Immobilien- und Treuhandbüros. Nach weniger als drei Monaten wusste ich: Ich will studieren. Biologie. Und ich werde nicht bis in den nächsten Herbst warten – und bin im zweiten Semester eingestiegen.

***Was trieb dich in die Arme der Wüstenscheichs und auf die 160-km-Strecken?***

Das war Platyn oder vielmehr sein damaliger Besitzer und mein damaliger Lebenspartner Dominik Burger. Platyn war bei Dominik im Nationalgestüt in Avenches und eines Tages fragte ich ihn, wem eigentlich dieser völlig überdrehte Araber zwischen all den rundlichen Freibergern gehöre. Und er antwortete: „Mir.“ Und so kam es, dass ich Platyn an einem Wochenende reiten durfte, oben blieb und mich auch noch gar nicht so schlecht mit ihm verstand. Vielleicht muss ich hier noch erwähnen, dass Platyn seinen eigenen Charakter hat und andere Endurancereiter zuvor auch schon in den Sand gesetzt hatte. Ich interessierte mich für den Pferdesport, diese faszinierende und sehr vielfältige Disziplin, sowie das ganze Hintergrundwissen über veterinärmedizinische Aspekte und das Training für so ein Endurancepferd. Platyn, muss man vielleicht sagen, hatte 2006, also nur zwei Jahre zuvor, an den Weltreiterspielen in Aachen für die Schweiz die Silbermedaille im Team geholt. Nun musste ich ran an den Speck oder besser gesagt in den Sattel. Als Erstes musste ich das Brevet machen. Und dann die Endurance-Lizenz, die mindestens 2008 mit einer Theorieprüfung erlangt werden konnte. Platyn und ich qualifizierten uns für internationale Endurancerennen. Das war eine sehr lehrreiche und spannende Zeit. Denn neben Platyn hatte ich dann



noch Karash, einen wirklich tollen Shagya, und zwei weitere Endurancepferde zur Verfügung.

***Wie und wem gelang es, dich für die «Krone der Reiterei» zu entflammen?***

Mit der ganzen Entwicklung im Endurancesport war das wohl eine Frage der Zeit. Denn immer mehr wurde mir bewusst, dass enorm viele Faktoren beim Erfolg an einem Endurancerennen mitspielen, die man zum Teil beeinflussen kann, zum Teil aber überhaupt nicht. Letzteres frustrierte mich immer mehr. Wenn man in einer Disziplin zu Hause ist, in der andere das Wohl des Pferdes im wahrsten Sinne mit den Füßen treten, man selber aber nach bestem Wissen

>>



1

2



Foto: Brigitte Greller

3

und Gewissen handelt, unterstützt man ja trotzdem irgendwie auch die ganzen Missstände. Kam hinzu, dass ich reiterlich weiterentwickeln, technisch und auch in den klassischen Disziplinen Dressur und Springen besser werden wollte. Bereits mit Karash nahm ich Dressurunterricht und machte im Winter an Springtrainings mit. Die farbigen Stangen waren jedoch definitiv nicht so seins, im Gelände sprang er aber alles ohne Wenn und Aber – Wassereinsprung, Gräben, Baumstämme –, sodass sogar der Crosstrainer das eine oder andere Mal nicht schlecht staunte. Da Dominik Burger die Schweizer Vielseitigkeitsreiter schon immer aktiv begleitet und unterstützt hat, war ich auch oft mit an Anlässen und bin auch so mit den BuschreiterInnen und ihrer tollen Disziplin in Berührung gekommen. Ich mag die Szene – nach wie vor. Sie ist aus meinen Augen ehrlicher und bodenständiger als manch andere Pferdesportszene. Als der Entschluss in mir reifte, die Endurance an den Nagel zu hängen, war mir jedoch bewusst, dass ich mit Karash wohl kein Pferd für die Springlizenz und den Einstieg in den Concours Complet habe.

*Du bist bis heute Besitzerin von Toblerone, einem der erfolgreichsten Schweizer CC-Pferde.*

Als ich mich entschieden hatte, Endurance aufzugeben, lief mir Toblerone alias «Schöggeli» über den Weg. Ich kannte das Pferd schon, vom Sehen und Hörensagen. Damals ein etwas aufmüpfiger Brauner, der neben dem Schimmel von Doris Weidmann, der damaligen Besitzerin, international erfolgreich werden sollte. Auf die Aufforderung von Doris und Dominik, ich solle ihn doch mal reiten, habe ich dies getan. So ritt ich ihn auf dem Sandplatz, sprang das eine oder andere Cavaletti und einmal sogar von der falschen Seite – ich hatte ja keine Ahnung. Und alles lief wie am Schnürchen. Ich fühlte mich sehr wohl, das Pferd schien zufrieden und so durfte ich ihn mit ins Gestüt auf Probezeit nehmen. Zwei Wochen vergingen, alles lief reibungslos, jedes Training, jeder Ausritt, einfach alles. Ich hatte mich entschieden, meinen Weg in den CC-Sport mit Toblerone zu gehen. Es folgte der Handschlag und der Kauf. Und genau von dem Zeitpunkt an gingen die Scherereien los. Erst hat er rumgezickt beim Einsteigen, dann wollte er nicht mehr vom Hof wegreiten und auch im Dressurtraining lief es mässig. Schöggeli, wie er leibt und lebt, auch heute noch ein Lausbub. Doch wir haben dann gemeinsam die Springlizenz gemacht und sind miteinander gewachsen. Ich habe bis heute noch von keinem Pferd so viel gelernt wie von ihm: über ihn, über Pferde



4

Foto: Kristina Horváth



5

Foto: Siegfert Altenhofer

im Allgemeinen, über Pferdemenschen, über die verschiedenen Disziplinen und über mich wohl am allermeisten. Nebst all den tollen Geländeritten, die er mir bescherte, denke ich gerne auch ans Rindertreiben zurück. Da war er ebenfalls voll in seinem Element und liess den Angsthasen von einem Quarter Horse daneben vor Neid erblassen.

*Mit dem «Schoggibein» bist du also noch im CC, aber mit rund 16 weiteren Beinen im Fahrsport und im Wallis gelandet. Wie kam's?*

Es sind weit mehr als 16 Beine. Insgesamt sind es nämlich zwischen 40 und 48 – also zehn bis zwölf Pferde. Aber ja, vor dem Wagen sind es dann «nur»mehr 16. Wie das Leben manchmal so geht, ging die Beziehung mit meinem damaligen Partner zu Ende. Und ich lernte jemand Neues kennen. Er ist auch Pferdesportler, noch dazu ziemlich erfolgreich, allerdings in einer mir fremden Disziplin: Fahren. Und so landete ich im Wallis, wo mein jetziger Lebenspartner Jérôme Voutaz schon damals zu Hause war. Schnell lernte ich Pferde einspannen und ausspannen, Groom auf dem Wagen zu sein, und ich durfte die Freiberger unter dem Sattel trainieren. Als CC-Reiterin, die international weiterkommen will, war mir klar, dass ich es weder zeitlich noch

- 1 Als Groom beim Driver Challenge 2022 in Bern.
- 2 Vetcheck im Haras-le-Pin 2018.
- 3 Auch Lkw-Driving macht Spass.
- 4 Driving ist eine actionreiche Kunst! Hier in Vecses 2022.
- 5 Love is in the air – Nicole mit Schöggeli.

finanziell auf die Reihe kriegen würde, weiter auf dem Niveau zu reiten. Ausser ich würde meine Prioritäten anders setzen. Doch mir war und ist meine berufliche Selbstständigkeit wie auch die Beziehung und die Zusammenarbeit im Team mit den Pferden sehr viel wert, daher sah ich für Schöggeli und mich nur die folgende Win-Win-Win-Situation: Ich stelle ihn einer talentierten jungen Reiterin, zu der ich vollstes Vertrauen habe, zur Verfügung. Als Nadja Minder zusagte, war ich einfach nur glücklich. Und die Bindung wie auch die diversen Erfolge des Paares bestärken mich immer wieder aufs Neue. Heute reite ich je nach Saisonzeitpunkt und Bedarf zwei bis fünf Pferde pro Tag. Manchmal auch paar Tage keine. Es macht mir enorm Spass und es ist unglaublich spannend, die Entwicklung der Pferde unter dem Sattel wie auch vor dem Wagen zu begleiten und zu unterstützen. Auch sind diese Freiberger alles andere als dicke, gemütliche und kleine Zeitgenossen. Sie sind alle topfit, kennen Galopptrainings und vielseitige Dressurarbeit unter dem Sattel wie auch am Einspanner. Ich gehe sehr viel ins Gelände mit ihnen. Kommt dazu, dass wir gar keinen Sandplatz haben. Wir trainieren auf Gras, Kies- und Waldwegen und im Winter auch auf Schnee, an Wochenenden in Avenches oder auf einem Aussen-Sandplatz etwa 35 Fahrminuten von uns. Hat alles seine Vor- und Nachteile. Und jedes Pferd hat seine Stärken und seine Schwächen, jedes seinen einzigartigen Charakter, und diese Individuen zu einem Team zu schweissen, macht einfach nur Spass. Vor allem, wenn sie dies mit so viel Motivation und Freude tun. Wenn wir in den Stall kommen, kommen die Pferde alle auch von ihrer Terrasse rein – auch wenn's grad kein Futter gibt. Das war nicht immer so. Oder wenn sie den Motor vom Lkw hören, dann rufen sie, und die, die auf der Weide oder dem Paddock sind, galoppieren dem Lkw entgegen.

*Wie sieht die pferdesportliche Zukunft aus? Sehen wir dich vielleicht bald als Jockey oder im Sulky?*

Keine Ahnung. Im Moment stimmt es so für mich. Ich trainiere Jérômes Pferde unter dem Sattel und versuche, ihre Trainings möglichst individuell, abwechslungsreich und vielseitig zu gestalten. Ich bin dieses Jahr seit Langem wieder mal eine kleine Dressurprüfung geritten. Eine fünfjährige Stute, die Jérôme gekauft hatte, war bereits für den Final in Avenches qualifiziert. So durfte ich sie dort vorstellen, was

>>

mir zwar einerseits schon Spass gemacht hat, andererseits aber neben dem ganzen Aufwand für den internationalen Fahrspport irgendwie einfach zu viel des Guten wäre während einer ganzen aktiven Saison. Aber wer weiss...? Man soll ja bekanntlich niemals nie sagen.

*Du zählst zu den wenigen Naturwissenschaftlerinnen, die ihr Fachwissen auch uns Normalos nahebringen können.*

Ich habe den CAS (Certificate of Advanced Studies) Wissenschaftsjournalismus am MAZ, der Schweizer Journalistenschule in Luzern absolviert. Damals leitete diese Ausbildung Beat Glogger, ein international bekannter Autor und Wissenschaftsjournalist. Da habe ich schon einiges an journalistischem Handwerk gelernt. Leider wurden zu der Zeit die Wissenschaftsredaktionen wegrationalisiert und ich fand keine Stelle. Und ich landete kurzerhand beim Radio. Erst bei einem kleinen Ausbildungsradio in der Ostschweiz (toxic.fm), dann bei Radio Freiburg/Fribourg und dann beim SRF in verschiedenen Redaktionen.

*Du warst auch Chefredaktorin des Bulletins des Schweizerischen Verbands für Pferdesport, und du schreibst weiterhin Texte für Kunden. Wann schreibst du dein erstes Buch, bei dem du den Inhalt dann von vorn bis hinten selbst bestimmen kannst?*

Nach mehreren Jahren beim Radio und in der Multimedia-redaktion des SRF war ich dann fünf Jahre verantwortliche Chefredaktorin für das «Bulletin» des SVPS. Das war nicht immer einfach, doch habe ich unglaublich viel gelernt, unter anderem auch Verhandeln, ganz konkret Offerten vergleichen für die Kosten von Druck und Papier und die Preise mit den Anbietern aushandeln. Ich hatte nur ein 80%-Pensum beim SVPS und schon während dieser Zeit private Kundenaufträge für Artikel und Webseiten. So habe ich mir die Selbstständigkeit nach und nach aufgebaut und den Sprung im Frühling 2019 tatsächlich gewagt. Der Anfang war alles andere als einfach, und es gab Momente, da hätte ich den Bettel fast wieder hingeworfen. Heute bin ich froh, dass ich trotz kurzer Tauchphase den Kopf über Wasser gehalten habe. Es kommen immer wieder neue Herausforderungen, Mandate und Projekte auf mich zu. Und sicher ist ein Buchprojekt ein kleiner Traum von mir, der mittel- bis langfristig auch wahr werden könnte.

*Ich freu mich auf dein Buch! Du hast auch eine Ausbildung zum «ActionTypes»-Coach gemacht. Worum geht es da?*

Jeder Mensch hat seine Bedürfnisse, Stärken und Schwächen, mental und motorisch. Dieser Ansatz über die Motorik ist relativ einfach und sehr logisch. Folgende Fragen beschäftigen den Coach wie auch den Athleten: Wie bewegt sich ein Mensch oder Athlet in seinem Hauptprofil, also 80% der Zeit, oder wenn er Stress hat, müde, verletzt ist, und über

welche Kanäle nimmt er Informationen am optimalsten – also Express und nicht A- oder gar B-Post – auf und kann sie am besten verarbeiten und umsetzen? Das ist ein unglaublich spannender, komplexer und auch ganzheitlicher Ansatz. Denn im Zentrum steht das Gehirn. Evolutionsbiologisch ist das Gehirn vor einer halben Milliarde Jahren zur aktiven Fortbewegung entstanden. Wir haben also ein Gehirn, um uns aktiv zu bewegen. Jeder Athlet ist individuell, und das Coaching basiert auf seinen individuellen motorischen Vorlieben. Die bestimmt der Athlet nicht selbst, denn das macht sein Körper und eben sein Gehirn. In Frankreich wie auch in den Niederlanden gehört «ActionTypes» bereits zu gewissen pferdesportlichen Lehrgängen und Ausbildungen dazu. Auch im Cadre Noir in Saumur sowie in verschiedenen Pferdesportdisziplinen wird mit diesem Ansatz gearbeitet. Und auch in der Schweiz gibt es die eine oder andere Reiterin, die dank «ActionTypes» gerade in Stresssituationen klarer und einfacher agieren und reagieren kann.

*Hast du noch einen Tipp für die «Kavallo»-LeserInnen?*

Liebt eure Pferde, bedingungslos. Seid fair zu ihnen, hinterfragt euch, euer Tun und ihre Reaktionen darauf immer und immer wieder. Pferde haben ihre eigene Sprache, und wir müssen lernen, sie zu verstehen und mit ihnen zu kommunizieren. Auch sie sollen Spass haben an dem, was sie tun. Und das wohl Wichtigste: Als Pferdenschmensch lernt man jeden Tag dazu. Wer glaubt, ausgelernet zu haben, alles zu wissen und zu können, der hat verloren... Seid demütig und bleibt «auf dem Boden».

### Zur Person



Nicole Basieux mit ihrem Lebenspartner, dem international erfolgreichen Schweizer Vierspännerfahrer Jérôme Voutaz.

Nicole Basieux ist Biologin und Wissenschaftsjournalistin, Tochter eines Mathematikers, Pferdetrainerin, Coach und Lehrerin. Sie wohnt im Unterwallis.